

## STRAT.EVA 07.04.2011

### Resümee Diskussion ‚Begleitende Evaluierung‘

- **Counterfactual evaluation:**
  - Bildung von Kontrollgruppen erscheint zu schwierig und aufwendig (am ehesten noch für den Bereich Unternehmensförderung machbar)
  - Sinnvoller wäre der Vergleich von Geförderten mit der Gesamtentwicklung im jeweiligen Bereich
  
- **Result indicators:**
  - Problem ist Datensammlung und -verfügbarkeit
  - Auf NUTS II Ebene sind kaum sinnvolle Indikatoren dafür vorhanden (*Anm.: Fast keine der im Arbeitspapier angegebenen Result Indicators ist in Öst. auf Ebene der Bundesländer erfasst, dies gilt insbesondere für EU weite Statistiken!*)
  - Die Datenlage in Öst. sollte mit ATMOS und Statistik Austria abgeklärt werden
  - Plädiert wird für schlanke Indikatorensets (je Programm 3 – 4 Kern-Ergebnisindikatoren und eine Anzahl von Outputindikatoren, andererseits ist 1 Result Indicator je Priorität zu wenig!
  - Die Anforderungen zwischen EFRE und ESF klaffen bei den Indikatoren immer weiter auseinander, was ist mit der angekündigten Harmonisierung?
  
- **Bedarf an qualitativen Informationen:**
  - Vieles kann durch Indikatoren nicht abgebildet werden und auch Zahlen bedürfen einer Interpretation inkl. Berücksichtigung des Kontexts (z.B. über Fokusgruppen)
  - Fallstudien (zu Themen, Regionen) sind eine sinnvolle Ergänzung bzw. Vertiefung zu Erfassung von Indikatoren
  
- **Jahresberichte:**
  - Mehr qualitative Informationen und Analysen werden begrüßt, der Umfang sollte aber klar vorgegeben (und begrenzt!) werden
  - Begleitende Evaluierung so anlegen, dass sie auch Informationen für die Jahresberichte liefern kann
  - Die Kultur im Begleitausschuss müsste sich auch verändern und eine offene Diskussion über Inhalte ermöglichen (oder man wählt andere Formate)
  - Dazu sollte implizites Wissen der beteiligten Förderstellen genutzt werden, ergänzt durch externe Einschätzungen (zur Vermeidung von blinden Flecken bzw. einseitig positiver Darstellung)
  - Ist die VB neutral genug für so eine externe Einschätzung oder ist sie auch befangen?
  
- **Evaluierungsplan:**
  - Grundsätzlich sinnvoll, muss aber flexibel gehandhabt und an sich ändernde Bedürfnisse angepasst werden
  - Wie können offene Evaluierungsprozesse (wo nicht alles im Vorhinein festgelegt wird) in einen Evaluierungsplan aufgenommen und v.a. ausgeschrieben werden?

## Weitere Anmerkungen aus Expertensicht zum Arbeitspapier:

- Es wird überhaupt nicht auf die zeitliche Dimension bei Indikatoren eingegangen (time lags etc.). Entwicklungen brauchen aber Zeit, um sich in quantitativen Ergebnissen widerzuspiegeln, das gilt v.a. für Ergebnisindikatoren. Wenn das nicht berücksichtigt wird, bestärkt das nur die Tendenz zur Zuschreibung von Effekten (s.o.). Das ist ja auch ein Kernargument für den Wirkungsmonitoring-Ansatz: weil es eben so lange dauert, bis sich Ergebnisse in Indikatoren widerspiegeln, soll man die vorgelagerten Prozesse beobachten um festzustellen, ob man auf dem richtigen Weg zur Erreichung der Ergebnisse ist!
- Die Konzeption und Definition von Result indicators ist äußerst fragwürdig: Es liegt nicht an den Mitgliedsstaaten passende Indikatoren zu identifizieren, sondern der Ansatz, Programmresultate primär über statistische Daten abbilden zu wollen, ist methodisch zu hinterfragen. Hier besteht die Gefahr, dass im großen Stil (weil in Statistiken verfügbar) ziemlich irrelevante Daten gesammelt oder sich Programme Effekte unabhängig von ihrem Beitrag zuschreiben werden. Das ist keine Wirkungs- oder Ergebnisorientierung, sondern bloße Augenauswischerei!
- Es gibt nach Einschätzung des Experten auch einen konzeptionellen Widerspruch zwischen dem Arbeitspapier und den früheren Papers von Barca/McCann für die Highlevel Group (auf der Inforegio Website). Dort wird nämlich von einem ‚shift towards outcomes‘ und von ‚Outcome Indicators‘ gesprochen, dieser Begriff kommt aber im Arbeitspapier nicht mehr vor - allerdings finden sich die gleichen Passagen fast wörtlich wider in Bezug auf ‚result indicators‘. Die Berücksichtigung von Outcomes (erstmalig bei SF Programmen!) wäre ja grundsätzlich sinnvoll und richtig, aber diese implizite Gleichstellung mit Results ist widersprüchlich und irreführend.
- Die Orientierung zu Outcomes hat in der EZA bereits vor ca. 10 Jahren begonnen, dazu gibt es in der internationalen Literatur (v.a. aus Kanada, Australien, Neuseeland) viel ausgereifere und praktikable Ansätze (z.B. Outcome Mapping, outcome theory, outcome hierarchy), von denen gelernt werden könnte. Bei Bedarf kann ich dir dazu weitere Informationen liefern. Grundsätzlich werden outcomes als nächster Schritt nach den Outputs angesehen, bei outcome hierarchy z.B. wird zwischen short-term (=Verhaltensänderungen bei Partnern/Zielgruppen), mid-term (=results) und long-term (=impacts) outcomes unterschieden. Beim Wirkungsmonitoring - da habe ich ja Anleihen beim Outcome Mapping genommen - stehen ebenfalls Outcomes im Zentrum, aber eben ganz spezifische und für die Erzielung von Ergebnissen entscheidende – die Nutzungen von Outputs!